

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 8

Rubrik: Blick in die Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. Zukunftspläne

Es gibt im ganzen von der Rheinquelle bis nach Rotterdam genau 100 Rheinbrücken. Zum Rhein führen aber auch andere schiffbare Flüsse und künstliche Wasserstraßen. Das sind die Kanäle. Lange vor den Hafenanlagen bei Kleinhüningen hatten die Franzosen schon einen Kanal erstellt bei Großhüningen. Es ist dies der Rhone—Rhein-Kanal. Es gibt also bereits seit mehr als 100 Jahren eine Wasserstraße durch Frankreich vom Mittelmeer bis an den Rhein. Ganz Frankreich wird durchzogen von Wasserstraßen. So kann man in Frankreich Waren von Algier und Tunis bis mitten in die Stadt Paris billig per Kanalschiff bringen. Die Rhone ist vom Mittelmeer bis nach Lyon schiffbar. Auch in der Schweiz möchte man eine Wasserstraße erstellen. Man müßte Stauseen von Lyon bis zum Genfersee errichten. Und vom Genfersee soll ein Kanal gebaut werden zum Neuenburgersee. Kommt die Rheinschiffahrt einmal bis zum Bodensee hinauf, wird eine Verbindung geplant zur Donau. Dann könnten Schleppkähne vom Schwarzen Meer bis zum Bodensee bergwärts geschleppt werden. Auch im Kanton Tessin hat man Schiffahrtspläne. Man will den Tessin schiffbar machen. Dann könnte man

mit Schleppkähnen von der Adria, von Venedig herauf fahren bis in den Langensee. Aber diese Kanalbauten kosten viel Geld. Da braucht es Millionen und Millionen von Franken. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Auch die Schifffahrt ist nur möglich, wenn wir wasserreiche Ströme haben. Man sagt oft, der Bauer allein sei abhängig vom Wetter. Nicht der Bauer allein. Auch die ganze Schifffahrt bittet um Regen. Sonst können die Schiffe nicht fahren. Und wenn die Schiffe uns keine Lebensmittel und Rohstoffe bringen können, sind wir arbeitslos. Ohne Wasser können auch die Kraftwerke uns keine Stromkraft und kein Licht liefern. So sind wir auch heute als Industrieland alle angewiesen auf die Güte des himmlischen Vaters, der uns jeden Tag das gibt, was wir von ihm bitten im «Unser Vater».

Ende

Nachschrift der Redaktion:

Wir danken dem Verfasser für die interessante Artikelserie «Unser Weg zum Meer» und insbesondere auch der Schweizerischen Reederei AG. in Basel für die unentgeltliche Überlassung der zahlreichen Leihklischees. Beides — Wort und Bild — haben unsern Stolz als Schweizer gestärkt, gleichzeitig aber wissen lassen, daß wir — wirtschaftlich gesehen — auf Gedeih und Verderben Weltbürger sind.

Blick in die Zeit

Frankreich hatte die beschwerliche Ehre, vom Chef des Weltkommunismus, Nikita Chruschtschew nebst Familie und großer Begleitung, besucht zu werden. Angeblich wegen der Grippe Nikitas blieben sie statt der vorgesehenen 14 Tage nur 11 Tage Gäste Frankreichs. Abgesehen von einigen Kundgebungen für oder gegen den Kommunismus wurden sie mit freundlicher Gelassenheit empfangen.

Chruschtschew kam mit besonderen Absichten zu De Gaulle auf Besuch, nämlich

um ihm vor der wachsenden Macht und Stärke Westdeutschlands Angst zu machen. Es geht ihm darum, Feindschaft zu säen, Westdeutschland zu schwächen, um Ostdeutschland dauernd vom Mutterland zu trennen. Würde de Gaulle darauf eingehen, dann wäre der Kommunismus wieder einen Schritt vorwärts gekommen. (Aber de Gaulle ging nicht darauf ein. Gf.)

Südafrika hat mit seiner Apartheid-Politik eine große Dummheit gemacht. Apartheid = scharfe Trennung zwischen Weißen und

Schwarzen, Teilung der Rassen in solche erster und zweiter Klasse. Es wurde den Schwarzen befohlen, stets ihren Paß bei sich zu tragen. Die Neger der südafrikanischen Union wurden durch das Freiheits-erwachen im übrigen Teil von Afrika ermuntert, sich gegen den Rassenhochmut der Weißen aufzulehnen. Sie demonstrier-ten mit einem Protestmarsch von 30 000 Teilnehmern in die Hauptstadt. Die Regie-rung ließ auf sie schießen. 100 Tote und viele Verletzte blieben auf dem Platz. Die ganze Welt ist empört, besonders auch England. Viele Länder wollen die Südafri-kanische Union wirtschaftlich boykottie-

ren, das heißt, dort keine Waren mehr ver-kaufen und kaufen. So soll die weiße Re-gierung zum Nachgeben gezwungen wer-den, mit dem Rassenpaß (und Rassenhaß) abzufahren.

In Ostdeutschland sollen die Bauern ge-zwungen werden, «freiwillig» Kolchosen zu bilden, das heißt, ihre Bauerngüter dem Staate zu schenken und als Knechte weiter zu arbeiten. Die Bauern, rechtlos und machtlos, können keinen Widerstand lei-sten. Darum fliehen so viele nach West-deutschland. Ein Hohn auf die freie Welt, daß sich Ostdeutschland «Deutsche de-m o k r a t i s c h e Republik» nennt. Ibalt

Amerikanisches

Ein Farmer in Kalifornien hat eine junge Löwin vegetarisch aufgezogen, also ganz ohne Fleischnahrung. Groß geworden, frißt sie nun auch kein Fleisch, lebt friedlich wie ein Haushund mit Mensch und Tier zusam-men — ein liebes Riesenbüßi!

Ach — wie herzig! Was da herzig? «Wü-stenkönig ist der Löwe», kein liebes Rie-senbüßi! Ein Löwe, der nur noch Gemüse, Spaghetti mit Tomaten und Birchermüesli frißt, ist ein Zerrbild der Natur.

*

Herzerfrischender ist folgende Meldung: Der 83jährige Millionär Antonio Algate in Mexiko ist gestorben. Er wünschte vor sei-nem Tode: «Alle meine Verwandten sollen mich nach alter mexikanischer Sitte auf dem Maulesel zu Grabe geleiten.

Die Verwandten dachten: «Der gute Anto-nio ist tot. Man braucht ihm nicht zu ge-horchen. Gehen wir zu Fuß an die Beerdi-gung!» Nur ein 13jähriger Enkel ritt auf dem Maulesel zum Friedhof. Als man das Testament aufmachte, stand da geschrie-ben: «Mein Vermögen soll unter diejenigen Verwandten verteilt werden, die meinen Sarg auf dem Maulesel begleitet haben!»

So erbt der 13jährige Enkel als einziger Mauleselreiter die ganze Million.

*

In den USA gibt es 30 Fernschulen. Be-quemer kann man es den Schulkindern nicht mehr machen. Sie bleiben zu Hause. Sie sitzen vor dem Fernsehapparat. Auf dem Bildschirm spricht der Lehrer. Spricht ins unbekannte Blaue.

Keine menschliche Bindung zwischen Schü-ler und Lehrer, kein Fragen — keine Ant-worten, kein Schulweg, keine Schulpause mit fröhlichem Spiel, keine Schulreise, keine Schulfreunde fürs Leben, kein heim-lich angebetetes Schulschätzchen! Nein, merci für solche Fernschulen!

*

Nicht übel gefällt die Art und Weise, wie die kalifornische Polizei die Trunkenbolde zu heilen versucht. Die Betrunkenen wer-den gefilmt. Sind sie wieder nüchtern, so wird ihnen der Film gezeigt. Dann sehen sie sich als Betrunkene und schämen sich dessen. Wenn nicht, so ist ihnen überhaupt nicht mehr zu helfen.

(Dem «Schweizerischen Beobachter» frei nach-erzählt und kommentiert. Gf.)

Um den Floh herum

Der Menschenfloh ist nur 3 Millimeter lang. Groß genug, um Menschen «bis aufs Blut» zu plagen. Glücklicherweise ist der Menschenfloh hierzulande eine Seltenheit geworden. In früheren Zeiten war der kleine Blutsauger eine wahre Plage. Damals badeten die Leute eben recht selten, wechselten auch die Wäsche selten. Seit die Menschen sauberer geworden sind an Leib und Kleid, ist der Menschenfloh nahezu ausgestorben.

Freilich, es kann auch ein Hunde- oder Katzenfloh auf den Menschen hüpfen und ihn stechen. Aber er verläßt den Menschen wieder. Denn er mag den Seifengeruch nicht.

Die Flöhe haben es gut. Sie sitzen schön warm in den Kleidern oder in Pelzen und haben nichts zu tun. Haben sie Hunger — nun, Nahrung um und um! Sie brauchen nur in die Haut zu stechen — pick! — und schon haben sie zu saugen, so viel sie wollen. Darum sagt man von jenen Menschen, die nicht viel arbeiten und trotzdem immer zu essen haben: Sie führen ein Flohnerleben. Ein Beispiel hiefür geben die Clochards in Paris. Aber auch bei uns gibt es solche Flohner.

Früher gab es auf dem Jahrmarkt Flohzirkusse. Da mußten Flöhe Wägelchen ziehen, als Fuhrleute auf dem Bock sitzen. Und drinnen saß ein Königsfloh mit einem winzigkleinen goldenen Krönlein auf dem Kopf, aus Papier. Auch der Purpurmantel war aus Seidenpapier. Aber das Ganze war furchtbar blöd und die 10 Rappen Eintrittsgeld nicht wert.

Stell dir vor: Die Flöhe haben selber auch Flöhe! Nadelspitzkleine natürlich. Nein — sowas!

Ein arger Feind der Menschen war in früheren Zeiten der Rattenfloh. Er übertrug die furchtbare Pestkrankheit auf die Menschen. Tausende starben daran, ganze Dörfer starben aus.

Bernstein ist ein in Urzeiten versteinertes Harz von Nadelbäumen. In einem solchen

Stücklein Bernstein hat man einen Floh entdeckt, der vor 10 000 Jahren im damals flüssigen Harz kleben geblieben ist. Der stecknadelgroße Floh sieht genau so aus wie der heutige Spitzmaus-Floh.

Die Affen fangen an sich selber und an ihren Jungen Flöhe und fressen sie. Sie «flohnen», sagt man. Aber das ist falsch. Sie suchen nur Hautschuppen zum Fressen. Sie brauchen sie als besondere Nahrung, so wie wir die Vitamine. Guten Appetit!

Die Österreicher müssen in alten Zeiten viele Flöhe gehabt haben. Ein Schüler hat in einem Aufsatz über die Schlacht am Morgarten geschrieben: «Die Eidgenossen gewannen. Und die Österreicher flohten und flohten was sie konnten.»

Er meinte natürlich «flohnen» (von fliehen). Aber das hast Du schon selber gemerkt.
Gf.

Buntes Allerlei

Mäuseplage

Man suchte die Mäuseplage auf den Feldern mit vergifteten Körnern zu bekämpfen. Die Mäuse gingen kaputt. Aber auch die nützlichen Vögel starben, weil sie von den vergifteten Körnern fraßen. Desgleichen verendeten Fuchs, Marder, Mäusebussarde, Hunde, weil sie vergiftete Mäuse fraßen. Kurzum — der Schaden war größer als der Nutzen.

Schiff oder Flugzeug?

Der große englische Passagierdampfer «Queen Elisabeth» faßt 2300 Passagiere. Während dieses Schiff von England nach Amerika fährt, fliegt ein Düsenflugzeug die gleiche Strecke 14mal. Jedesmal nimmt es 165 Passagiere mit, das macht 14x165, also auch 2300 Personen.

Paradox

In einem Theater in Los Angeles (USA) wird seit vier Jahren ununterbrochen das gleiche Theaterstück aufgeführt. Es heißt «Der Trinker» und handelt von diesem Laster. Das Theater ist jeden Abend voll besetzt. Und warum:

Jeder Besucher bekommt in der Pause zwei Glas Gratisbier.

Invalidenversicherung: Sonderschulung

1. Die taubstummen Kinder haben Anspruch auf Übernahme der Reisekosten durch die Invalidenversicherung für die Ferienreisen nach Hause und in die Anstalt.
2. Die taubstummen Kinder dürfen pro Monat einmal auf Kosten der IV nach Hause reisen.
3. Als Aufenthaltstage gelten für Kinder mit Sonderschulung im Internat auch die Eintritts- und Austrittstage bei Beginn und Beendigung der Ferien. Geht das Kind an einem Samstag heim und kehrt am Sonntag zurück, dürfen beide Tage berechnet werden. Kehrt das Kind erst am Montag zurück, darf der Sonntag nicht als Aufenthaltstag berechnet werden.
4. Die Eltern müssen die Gutscheine für die Fahrten bei den kantonalen Invalidenversicherungskommissionen beziehen (beim Sekretariat). Die Gutscheine werden nur vom Wohnortskanton der Eltern ausgestellt.

H. Ammann

IV-Kommissionen der Kantone

ZH	Zürich 2, Schanzengraben 23	(051) 27 14 96
BE	Bern, Nydegasse 13	(031) 3 98 02
LU	Luzern, Pfistergasse 20	(041) 2 87 22
UR	Altdorf, Gitschenstraße	(044) 2 14 59
SZ	Schwyz, Bahnhofstraße	(043) 3 16 77
OW	Sarnen, Kapellplatz	(041) 85 11 54
NW	Stans, Engelbergstraße 2	(041) 84 15 70
GL	Glarus, Örtlihaus	(058) 5 22 31
ZG	Zug, Ägeristraße 56	(042) 4 18 22
FR	Fribourg, Place Notre Dame 161	(037) 3 02 61
SO	Solothurn, Untere Sternengasse 2	(065) 2 33 62
BS	Basel, Martinsgasse 6	(061) 23 88 90
BL	Binningen, Hauptstraße 109	(061) 38 22 22
SH	Schaffhausen, Herrenacker 3	(053) 5 62 31
AR	Herisau, Platz 5	(071) 5 25 44
AI	Appenzell, Kanzleigebäude	(071) 8 73 73
SG	St. Gallen, Unterstraße 15	(071) 22 76 81
GR	Chur, Bahnhofstraße 19, Villa Kiew	(081) 2 22 32 2 22 33
AG	Aarau, Laurenzenvorstadt 9	(064) 2 47 41
TG	Frauenfeld, St. Gallerstraße 24	(054) 7 17 67